

Zu Hause wohnen bleiben

Rund ein Drittel der heute über 65-Jährigen sind Wohneigentümer. Viele von ihnen wünschen sich, auch im Alter im Eigenheim wohnen bleiben zu können. Für die Erfüllung dieses Wunsches sind eine frühzeitige Beratung und eine gute Planung bei einem allfälligen Umbau essenziell.

EIN GESPRÄCH MIT ZWEI EXPERTEN



Markus Schuler, Architekt, Präsident Hausverein Zentralschweiz und «Wohnen-im-Alter»-Berater für die Kooperation mit der Pro Senectute Kanton Luzern und Kanton Zug.

Herr Schuler, was sind die zentralen Fragen, wenn Sie ältere Leute mit Einfamilienhaus beraten?

Markus Schuler: Ideal ist, wenn die Leute sich beraten lassen, bevor sie «müssen». Ich frage jeweils: Was sind eure Vorstellungen, Träume und Bedürfnisse für die weitere Zukunft? Ich erlebe dann oft, dass die Leute sich diese Frage konkret so noch nicht gestellt haben. Doch das Ziel der Beratung ist ja gerade, dass das Haus seine Bewohner in der Erfüllung ihrer Bedürfnisse und Träume unterstützt und nicht behindert.

Frau Beyeler, was sind Ihre Erfahrungen?

Mariette Beyeler: Vielen Leuten gefallen die Beispiele in meinem Buch, sie sagen aber, ein solcher Umbau sei in ihrem Fall nicht möglich. Dabei unterschätzen sie einerseits sehr oft die Bauausnutzungsziffer ihrer Grundstücke. Eine im Kanton Zürich angestellte Studie besagt, dass bereits bebaute Grundstücke im Schnitt nur zu 64 Prozent voll ausgenutzt sind. In ländlicheren Gegenden ist dieser Prozentsatz bestimmt noch tiefer. Andererseits sehen die Leute oft nur, was ein Umbau kostet, nicht aber, dass, etwa mit einer zusätzlichen Wohnung, auch wieder Geld reinkommt. Zudem sind die Kosten eines Pflegeheims je nach Kanton unter Umständen kostspieliger als der rechtzeitige Umbau des eigenen Hauses.

Was planen Rentner mit Eigenheim heute?

Schuler: Das Bedürfnis ist klar: So lange wie möglich im eigenen Haus bleiben. Doch irgendwann kippt das Gefühl; das eigene Haus, der grosse Garten wird zur Last. Wichtig ist es, den Zeitpunkt nicht zu verpassen, an dem man eine allfällige Übergabe regelt. Ein Einfamilienhaus ist in der Regel für eine Familie mit Kindern gebaut. Wenn die Kinder ausziehen, ist es eigentlich Zeit, Überlegungen anzustellen.

Beyeler: Die Tendenz ist klar: wohnen bleiben und entsprechend anpassen. In meiner Erfahrung – das war die Ausgangslage für mein Buch – reagieren die Leute aber oft zu spät. Ein Umbau (z.B. zum Zweifamilienhaus) kann bis zu zwei Jahren oder länger dauern. Und die junge Generation denkt oft erst darüber nach, ins Elternhaus zurückzuziehen, wenn die Eltern den Wunsch klar ausdrücken und Bereitschaft für einen Umbau zeigen.

Wie wichtig ist der Standort eines Hauses?

Schuler: Ein Baustein zum Wohnen im Alter ist das den Bedürfnissen angepasste Haus. Ein zweiter,

ebenso wichtiger Baustein ist das öffentliche Umfeld. Das beste rollstuhlgängige Haus nützt nichts, wenn kein öffentliches Angebot vorhanden ist.

Beyeler: Für mich ist zentral: Wo steht das Haus? Es gibt Leute, die auf ihre Pension hin aufs Land ziehen möchten. Die Perspektive, dass sie eines Tages nicht mehr Autofahren könnten, hindert sie nicht daran. Dabei lebt man mit begleiteter Mobilität – etwa mithilfe der Kinder im eigenen Haus oder eines Nachbarn – nicht gleich autonom wie vorher. Das schafft oft Konflikte, die im Vorfeld unterschätzt werden.

Was ist da die Aufgabe von Gemeinden?

Schuler: Ein kürzlicher Quartierrundgang in Luzern hat gezeigt, dass sich die ältere Generation im öffentlichen Raum vor allem mehr und – wegen des eingeschränkteren Bewegungsradius – dichter gesetzte Begegnungsorte wünscht: ein Geschichtenerzähler-Kaffee, ein Quartierbüro oder mehr Sitzmöglichkeiten und WCs. Die Verkehrssicherheit und Hindernisfreiheit (Rampen usw.) war hingegen kaum ein Thema; da wurde, in diesem Fall in der Stadt Luzern, in den letzten Jahren viel Vorarbeit geleistet.

Beyeler: Wohnpolitisch interessant wäre es, wenn Gemeinden mit vielen Einfamilienhäusern den Bau von Alterswohnungen im Zentrum förderten. Die Häuser würden so für junge Familien frei; die ältere Generation könnte ins besser erschlossene Zentrum ziehen. Im Dorfkern von Wassen hat man etwa ein leer stehendes Hotel zu Alterswohnungen umgebaut.

Was ist bei einem Umbau konkret zu beachten?

Schuler: Schwellenlosigkeit, auch im Badezimmer. Statt einem Bad eine Dusche einbauen.

Beyeler: Schwellenfreies Wohnen ist zudem nicht nur im Alter ein Vorteil. Man profitiert davon auch mit Kinderwagen oder wenn ein Familienmitglied das Bein gebrochen hat. Was mich sprachlos macht, ist, dass sogar bei Neubauten oft die Türbreite von 80 Zentimetern nicht eingehalten wird. Ein Neubau ist also keine Garantie für barrierefreies Wohnen; man muss als Bauherr selbst darauf achten.

Schuler: Und: Im Alter nimmt das Hell-Dunkel-Sensorium ab, also braucht's fürs Wohlfühl mehr Licht; am besten mittels indirekter Beleuchtung. Helle Oberflächenmaterialien sind auch ideal. Für einen betagten Menschen ist es etwa fast unmöglich, die eigene Brille zu finden, wenn sie auf einer dunklen Natursteintheke liegt. __

Interview_Marion Elmer